

Jüdische Gartenarchitektinnen in Wien. Zur Rekonstruktion ihrer Biografien

DI Ulrike Krippner, Dr. Iris Meder

ulrike.krippner@boku.ac.at, iris.meder@boku.ac.at

*Institut für Landschaftsarchitektur, Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur, Universität für
Bodenkultur Wien*

Gartenarchitektinnen im frühen 20. Jahrhundert

Leben und Schaffen von sechs jüdischen Wiener Gartenarchitektinnen wurden im Rahmen eines Forschungsprojektes zur Entwicklung der Landschaftsarchitektur in Österreich zwischen 1912 und 1945 näher analysiert.¹ In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren in Österreich sehr wenige Frauen in der Gartenarchitektur tätig. Fast alle kamen aus Familien des jüdischen Wiener Bürgertums. Dieses Phänomen lässt sich mit dem hohen Stellenwert von Ausbildung im jüdischen Bürgertum erklären, die als Teil der sozialen Integration gesehen wurde. Jüdische Familien motivierten – stärker als nichtjüdische Familien – ihre Töchter zu einer höheren Schulbildung und zur Ausübung eines Berufes.²

Obwohl der Umfang an Quellen äußerst gering ist, konnten wir die Biografien einiger Gartenarchitektinnen mit Hilfe von Daten zu Familien, Betrieben, Schulen sowie beruflichen und künstlerischen Vereinen rekonstruieren. Die Biografien geben im Gegenzug Aufschluss über Ausbildung, berufliche Situation, Entwurfsaufgaben und Netzwerke in Gartenbau und Gartenarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts. Hervorzuheben ist die Frauenrechtsaktivistin Yella Hertzka, die im Winter 1912/13 die erste höhere Gartenbauschule für Frauen in Wien-Grinzing gründete. Hertzkas Leben lässt sich über ihre vielfältigen sozialen und politischen Aktivitäten erfahren, die am Rande auch Aufschluss über ihre Tätigkeiten als Schulleiterin und Gartenbaulehrerin geben.³ Die in der Ersten Republik in Wien tätigen jüdischen Gartenarchitektinnen, die alle 1938/39 emigrierten, waren großteils mit Hertzkas Schule oder deren Absolventinnenverband verbunden, so Helene Wolf, Grete Salzer und Paula (von) Mirtow, anhand derer Strategien zur Rekonstruktion von Biografien präsentiert werden.

Im internationalen Kontext wurden erst in den letzten Jahren Studien zu Garten- und Landschaftsarchitektinnen⁴ erarbeitet, die meist Biografie und Werk verknüpfen und in einen zeithistorischen Kontext stellen. Während in der Arbeit von Ri (2004) über Herta Hammerbacher

¹ Das zweijährige Forschungsprojekt [P 20057-G08] wurde vom FWF: Der Wissenschaftsfonds finanziert und von den Landschaftsarchitektinnen Ulrike Krippner und Barbara Bacher sowie der Architekturstudienhistorikerin Iris Meder unter der Projektleitung von Lilli Lička am Institut für Landschaftsarchitektur der Universität für Bodenkultur Wien bearbeitet.

² Vgl. Freidenreich 2002, Hecht 2007 und Raggam-Blesch 2008.

³ Die Historikerin Corinna Oesch forscht derzeit am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien zu Yella Hertzka (Oesch 2008 und 2010).

⁴ Von 1900 bis Mitte der 1930er Jahre wurde im deutschsprachigen Raum vorrangig der Terminus Gartenarchitektur verwendet. Die Begriffe Landschaftsgestaltung, und später Landschaftsarchitektur, wurden erst Mitte des 20. Jahrhunderts als Reaktion auf die Aufweitung des Aufgabenspektrums und die fortschreitende Internationalisierung eingeführt. Die Arbeit verwendet die damals gängigen Berufsbezeichnungen.

(1900-1985) die Werkanalyse überwiegt, untersuchen Way (2009) und Zaitzevsky (2009) die Entwicklung und Professionalisierung der Landschaftsarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts anhand amerikanischer Landschaftsarchitektinnen. Auch Dümpelmann (2004) betrachtet das Werk der italienisch-englischen Landschaftsarchitektin Maria Teresa Parpagliolo Shephard (1903–1974) unter dem Einfluss sozialer und historischer Phänomene. Die genannten Studien unterscheiden sich in einem wesentlichen Punkt von der vorliegenden Arbeit, da dort die massiven Zäsuren, Vertreibung und Exil, fehlen, die die Biografien der jüdischen Gartenarchitektinnen bestimmten.

Methodische Überlegungen

Grundlage für die Forschungen zu jüdischen Wiener Gartenarchitektinnen sind in erster Linie publizierte und unpublizierte schriftliche Materialien, mündliche Auskünfte sowie Quellen im Internet. Die Recherchen wurden durch mehrere Faktoren erschwert. Die größte Zäsur stellt sicherlich die erzwungene Flucht und Emigration 1938/39 dar, wodurch das Leben und Wirken der Frauen in Österreich ausgelöscht wurde. Bis auf Yella Hertzka, geb. Fuchs, und Anna Plischke, geb. Schwitzer, gesch. Lang, deren persönliche Unterlagen zum Teil in die Archive ihrer berühmteren Ehemänner (Musikverleger Emil Hertzka, Architekt Ernst A. Plischke) aufgenommen wurden, existieren keine Nachlässe. Autobiografisches oder biografisches Material fehlt. Zu den wenigen persönlichen schriftlichen Zeugnissen, die wir bisher finden konnten, zählen daher Lebensläufe, verstreute Briefe in Archiven und Artikel in Fachzeitschriften. Mit Ausnahme von Anna Plischke, die in den 1960er Jahren nach Wien zurückkehrte, und Hanny Strauß waren die Frauen kinderlos, was nicht nur die Suche nach Nachkommen und Nachlässen, sondern auch nach biografischen Daten und Fakten zusätzlich erschwert. So konnten z. B. bisher nur von Anna Plischke und Yella Hertzka Portraitfotos gefunden werden.

Eine weitere Erschwernis bei der Recherche stellt die unterschiedliche Organisation und Zugänglichkeit historischer personenbezogener Daten dar. Während in Wien *Lehmans Wohnungsanzeiger* und der Bestand historischer Meldeunterlagen im Wiener Stadt- und Landesarchiv oder die Israelitische Kultusgemeinde grundlegende Informationen zu Lebensdaten, Wohnadressen und Verheiratungen liefern, fehlen außerhalb der Bundeshauptstadt vergleichbare Quellen. Als Beispiel für die schwierige Recherche bei nicht in Wien ansässigen Personen sei die 1901 geborene Frieda Altmann genannt. Altmann war Mitte der 1920er Jahre in Linz als Gartenarchitektin tätig. Die Fachzeitschrift *Die Gartenkunst* publizierte 1925 die Mitgliederliste der Landesgruppe Österreich der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst (DGfG)⁵, in der Frieda Altmann mit Geburtsdatum und Adresse als Gartentechnikerin geführt wird. In einer Publikation zu Arbeiten des Architekten Julius Schulte aus dem Jahr 1933⁶, für den sie Hausgärten in Linz gestaltete, wird sie als Architektin bezeichnet. Eine Anfrage an die Israelitische Kultusgemeinde Linz, ob eine Frieda Altmann Mitglied gewesen sei, blieb unbeantwortet. Hilfsbereiter war man im Linzer Stadtarchiv, das zu Frieda Altmann allerdings über keinerlei Bestände verfügt. Zeitgenössische Zeitschriften und Bücher kennen sie, bis auf eine Veröffentlichung in der Architekturzeitschrift *Bau- und Werkkunst* im Jahr 1927 und die

⁵ *Die Gartenkunst* 38.10 (Beil.) (1925): 1.

⁶ Arndt 1933, S. 18.

erwähnte Publikation zu Julius Schulte, nicht. Möglicherweise änderte sie durch Heirat ihren Namen, was uns zur Abgleichung der Daten mit Frauen gleichen oder ähnlichen Vornamens führte. Auch hier gerieten wir schnell in eine Sackgasse, da die gesamte Geschichte österreichischer Architektur und Landschaftsarchitektur (bislang) keine (Garten-)Architektin mit dem Vornamen Frieda kennt.

Neben Publikationen und Archivalien liefern die Netzwerke der Forscherinnen und das Internet weitere äußerst ergiebige Quellen. Hierbei erwies es sich als hilfreich, den aktuellen Stand der Forschungen über verschiedene Plattformen (Vorträge, Konferenzen, persönliche Kontakte) und Medien zu verbreiten. Bei der Recherche im Internet spielt die Häufigkeit der Namen eine entscheidende Rolle. Während bei der Suche nach seltenen Nachnamen wie Waschnitius und Mirtow Treffer eindeutiger der Person oder ihrer Familie zugeordnet werden können, sind Namen wie Wolf und Strauß zu geläufig, um verwertbare Ergebnisse zu erhalten. Aufgrund der spärlichen Quellenlage erfolgt die Annäherung an die Biografien der Frauen auch über ihre sozialen, künstlerischen und beruflichen Netzwerke in Wien und im späteren Exil. Die Recherche in und mit Netzwerken ist ihrerseits geprägt von vielfältigen Interaktionen und Zufallsketten, die wertvolle Bausteine zur Ergänzung der Biografien liefern.

Die Verifizierung der Daten, die oft über Umwege (Familien, Ausbildungsstätten, MitarbeiterInnen, Organisationen) läuft, stellt einen essentiellen Schritt im Forschungsprozess dar. Als Beispiel sei Luise Waschnitius angeführt, die uns erstmals in einem Verzeichnis von AbsolventInnen der Gartenbauschule Eisgrub (Lednice, heute Tschechien), der ersten höheren Gartenbauschule der Österreich-Ungarischen Monarchie, begegnete. Waschnitius war 1911 die erste weibliche Absolventin der Schule.⁷ 1912 gab sie im Protokoll der Generalversammlung der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft die Adresse Kaasgraben an, was die Vermutung nahe legt, dass sie Yella Hertzka bei der Gründung ihrer Schule unterstützte.⁸ Eine Meldeanfrage zeigte, dass Waschnitius, 1885 in Prag geboren und mosaischen Glaubens, 1917 bei ihrer Heirat mit dem katholischen Agraringenieur Eduard Rossi ihren Namen in Rossi änderte. Anfragen bei der oberösterreichischen Landwirtschaftskammer brachten völkisch gesonnene Publikationen von Eduard Rossis gleichnamigem Vater zu Tage. Recherchen zur Familie Waschnitius im Internet und in der Folge in Universitätsarchiven und –bibliotheken in Deutschland und Österreich lieferten darüber hinaus Zeugnisse für eine nationalsozialistische Gesinnung und Wehrmachtszeit von Luise Waschnitius' beiden Brüdern Viktor und Friedrich, die in Dänemark als Skandinavisten und Übersetzer lebten. Als Reaktion auf unsere zunehmende Skepsis bezüglich Waschnitius' Religionszugehörigkeit stellten wir eine erneute Meldeanfrage, worauf wir einen Scan des Meldezettel vom 20. 12. 1916 erhielten (Abb. 1). Dort lässt sich das Kürzel in der Rubrik Religion sowohl als M als auch als undeutlich geschriebenes kleines k lesen, was wir nun – im familiären Kontext plausibler – als katholisch interpretieren. Bei unseren weiteren Recherchen zu Luise Waschnitius-Rossi waren wir trotz ihres wenig verbreiteten Geburtsnamens nicht erfolgreich, nicht zuletzt da ihre drei Brüder, und möglicherweise auch sie selbst, offenbar kinderlos waren.

⁷ Recht 1976, S. 52.

⁸ Protokoll der ÖGG-Generalversammlung vom 15.12.1912.

Im Zuge der zweijährigen Recherchen fanden wir die Namen von rund 75 Frauen, die in den 1920er und 1930er Jahren in Österreich, vor allem in Wien, in Gartenarchitektur und Gartenbau tätig waren oder eine entsprechende Ausbildung erhielten. Allerdings kristallisierten sich bald sechs Frauen heraus, zu deren beruflichem Werdegang umfassenderes Datenmaterial gefunden wurde und die in Wien beruflich anerkannt waren. Diese kleine heterogene Gruppe zeigt bei genauerer Betrachtung Gemeinsamkeiten, Überschneidungen und Differenzen. Alle sechs Frauen stammen aus Familien des liberalen jüdischen Bürgertums der oberen Mittelschicht, die – wie bereits in der Einleitung ausgeführt – eine höhere Ausbildung und Berufstätigkeit von Frauen förderten. Die Frauen waren in ein Netzwerk aus progressiven Kunstschaffenden, Intellektuellen und Geschäftstreibenden eingebunden.

Überschneidungspunkt während der Ausbildung war Yella Hertzkas Höhere Gartenbauschule für Frauen, die zwischen 1912/13 und 1927 rund 180 Schülerinnen absolvierten⁹. 1920 besuchten Grete Salzer im Alter von 38 Jahren und Helene Pollak im Alter von 21 Jahren die Schule. Über den 1920 gegründeten Absolventinnenverband, der 1926 in einen Berufsverband der Gärtnerinnen Österreichs umgewandelt wurde, war auch Paula Fürth als Vorsitzende-Stellvertreterin indirekt mit der Schule verbunden. Mit Ausnahme von Hertzka, die bereits um 1910 beruflich tätig war, machten sich die Frauen Anfang der 1920er Jahre selbstständig. Alle verknüpften hierbei Gartenbau, im besonderen Staudenzucht und -produktion, mit Gartenarchitektur – zwei Disziplinen, die Anfang des 20. Jahrhunderts noch nicht eindeutig voneinander getrennt waren.

Während die Analyse der sozialen, beruflichen und künstlerischen Netzwerke der Frauen biografische Informationen lieferte, gaben die Biografien im Gegenzug Aufschluss über die Entwicklung der Garten- und Landschaftsarchitektur im frühen 20. Jahrhundert. Dazu zählen mehrere thematische Komplexe, die hier nur stichwortartig aufgelistet werden, wie Ausbildung und Organisation in Gartenarchitektur und Gartenbau, (jüdische) Frauen in Gartenarchitektur und Gartenbau, Gartenarchitektur in der Ersten Republik, im Austrofaschismus, im Nationalsozialismus und Gartenarchitektinnen im Exil. Die Verknüpfung von Biografie, Werk und Zeitgeschichte ist hierbei essentiell, um Phänomene und Prozesse, aber auch die Brüche in den Biografien, einordnen und deuten zu können.

In weiterer Folge werden beispielhaft die Biografien von Helene Wolf, Grete Salzer und Paula (von) Mirtow rekonstruiert. Im Gegensatz zu Hertzka und Plischke sind sie in der Fachwelt heute gänzlich unbekannt, gesammelte Informationen oder Nachlässe fehlen. Eine Kette an Einzelfunden leitete die Recherchen, die in Summe aufschlussreiche Ergebnisse lieferten. Die Datenlage zu Hanny Strauß ist leider nach wie vor dünn.

Helene Wolf, geb. Pollak (1899–?)

Helene Pollak machte sich nach Abschluss der Höheren Gartenbauschule für Frauen Anfang der 1920er Jahre selbstständig. Am Stadtrand von Wien eröffnete sie die Staudengärtnerei Helenium, der ein Entwurfsbüro angeschlossen war. Erstmals wird ihr Betrieb 1924 genannt, als ihr späterer Mann

⁹ Yella Hertzka selbst besuchte von 1908 bis 1909 die Höhere Gartenbauschule für Frauen in Bad Godesberg bei Bonn. Aufnahmskataloge oder Schülerinnenverzeichnisse der Höheren Gartenbauschule für Frauen in Wien-Grinzing sind verschollen.

Willy Wolf über Ausstellungsbeiträge bei der Wiener Herbstmesse berichtet.¹⁰ Helene Wolfs Vater Philipp war Kaufmann aus Budapest, über ihre Mutter Pauline, geb. Schostal, gibt es bisher keine Informationen.

Vorerst existierten zu Helene Wolf nur wenige Quellen: Artikel sowie Erwähnungen und Anzeigen des Betriebes, darüber hinaus Archivalien wie die "Vermögensanmeldungsakte" und die historischen Meldebestände. Wolfs Wohnort Hadersdorf-Weidlingau wurde erst 1938 der Stadt Wien eingemeindet, wodurch wichtige Melde- und Betriebsunterlagen aus der Zeit vor 1938 verschollen sind. Die Familiennamen Pollak und Wolf sind darüber hinaus so geläufig, dass Internet-Abfragen nicht zielführend waren. Erfolgreicher waren Recherchen zur Gartenbauschule und zu ihrem Betrieb. Aufgrund einer kurzen Nachricht in der *Gartenzeitung* aus dem Jahr 1920 wussten wir, dass ein Frl. Pollack (sic!) 1920 als Klassenvertreterin und somit Schülerin der Höheren Gartenbauschule für Frauen Vorstandsmitglied des Vereins der Grinzinger Gärtnerinnen war. Akten der Vereinspolizei ergaben, dass es sich bei Frl. Pollack um die unverheiratete Helene Wolf handelte. Wolfs Mitarbeiter Emmerich Ormos veröffentlichte Anfang der 1930er Jahre Entwürfe der Firma Helenium in der Zeitschrift *Architektur und Bautechnik*. Über die online-Datenbank *garden-cult* stießen wir auf Imre Ormos, von 1939 bis 1969 Vorstand des Instituts für Gartenkunst und Gartenplanung an der Hochschule für Garten- und Weinbau in Budapest. Ormos' Tochter Ilona Balogh-Ormos fand schließlich im Nachlass ihres Vaters u. a. einen handschriftlichen Lebenslauf mit Ein- und Austrittsdatum bei Helenium, durch den wir die AutorInnenschaft einiger Werke korrigieren konnten. Die Tatsache, dass Ormos von Ungarn nach Wien ging, um sich weiterzubilden, und drei Jahre lang bei Helenium im Entwurfsbüro arbeitete, spricht für eine solide und anerkannte Qualität des Unternehmens.

Die so genannte Vermögensanmeldung (Abb. 2) im Zuge der drohenden ‚Arisierung‘ sowie historische Meldeunterlagen aus den Jahren 1938/39 geben eine vage Ahnung von Helene Wolfs Schicksal nach dem ‚Anschluss‘. Am 14. August 1938 war sie noch in Hadersdorf-Weidlingau gemeldet. Die Scheidung von ihrem nichtjüdischen Ehemann war bereits eingeleitet. Am 20. August 1938 musste Helene Wolf in eine Sammelwohnung für jüdische BürgerInnen in der Taborstraße im 2. Wiener Gemeindebezirk ziehen. Ihre Grundstücke verkaufte sie an Willy Wolf. Am 21. Juli 1939 wurde sie laut den Meldeunterlagen des Wiener Stadt- und Landesarchivs von ihrer Unterkunft in der Taborstraße mit dem Vermerk "Ausland, wo unbekannt"¹¹ abgemeldet. Durch Zufall kamen wir über eine italienische Historikerin in Kontakt mit der Tochter einer nach Palästina emigrierten Schulfreundin von Helene Wolf, die uns berichtete, dass Wolf den Terror des Nationalsozialismus überlebte und nach Kalifornien flüchten konnte. Recherchen in zeitgenössischen US-amerikanischen Fachzeitschriften lieferten keine Ergebnisse zu Helene Wolf, vermittelten aber ein grobes Bild der amerikanischen Landschaftsarchitektur der Nachkriegsjahre. Demnach dürfte Helene Wolf nicht nur aufgrund fehlender Netzwerke, sondern auch aufgrund einer fehlenden akademischen Ausbildung kaum Möglichkeiten gehabt haben, sich erneut als Staudengärtnerin und Gartenarchitektin selbstständig zu

¹⁰ Wolf 1924, S. 483-485.

¹¹ Historische Meldeunterlagen, WStLA.

machen. Es ist anzunehmen, dass sie im kalifornischen Exil als Gärtnerin arbeitete, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Ihr ehemaliger Wiener Betrieb Helenium existierte noch bis in die späten 1960er Jahre. Anja Seliger vom Institut für Landschaftsarchitektur der Universität für Bodenkultur fand im Nachlass des Landschaftsarchitekten Josef Oskar Wladar eine Rechnung der Firma Helenium aus dem Jahr 1967, die den ehemaligen Helenium-Mitarbeiter Felix Martschitsch als Besitzer nennt.

Grete Salzer (1882–ca. 1940)

Auf die Gartenarchitektin, Schulleiterin und Staudengärtnerin Grete Salzer stießen wir u. a. durch eine Anmerkung in Heinrich Kulkas 1930 erschienener Adolf-Loos-Monografie, in der Kulka die Gartengestaltung des Landhauses Khuner in Payerbach durch Grete Salzer erwähnt. Grete Salzer stammte aus einer wohlhabenden, liberalen jüdischen Wiener Familie. Während ihre Schwester Helene Salzer, verw. Pekarek, keinen Beruf ausgeübt zu haben scheint, absolvierte die unverheiratete Grete Salzer mit Ende dreißig die Gartenbauschule von Yella Hertzka. 1920 war sie wie Helene Pollak als Klassenvertreterin der Schule Vorstandsmitglied des Vereins der Grinzinger Gärtnerinnen.¹² Anschließend richtete Salzer auf dem weitläufigen Gartengrundstück der Familie im 19. Wiener Gemeindebezirk ihre Staudengärtnerei mit Gartenbauschule und Entwurfsbüro Hortensium ein. Die Schule war eine niedere Lehranstalt, an der Mädchen und Buben eine Lehre absolvieren konnten. Auskunft zu Zielsetzung und Lehrplan der Schule gibt ein als Abschrift im Archiv der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft erhaltenes Schreiben an den Wiener Stadtschulrat aus dem Jahr 1928.¹³

Grete Salzers fünf Brüder haben allesamt Spuren in der gewerblichen Historie Österreichs hinterlassen, die sich, z. T. online, recherchieren lassen: Die Zwillinge Oskar und Richard übernahmen 1909 gemeinsam die Weingroßhandlung Chamrath & Luzatto mit Sitz am Opernring 8 und Kellereien in Wien-Währing.¹⁴ Dr. Franz Salzer gründete 1912 mit seinem Bruder Rudolf die Inrusa Maschinenbaugesellschaft, die u. a. ein Patent auf Metall-Klappbetten besaß.¹⁵ 1935 beteiligte sich die Inrusa an der Gemüsepropagandaschau der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft, wo sie Verschlussmaschinen für die Dosenkonservierung und Dosen vorstellte.¹⁶ Der jüngste der Salzer-Brüder, Paul, heiratete in eine Fabrik für Lastenaufzüge in Offenbach am Main ein.¹⁷ Seine Ehe mit einer Nichtjüdin schützte ihn in der Zeit des Nationalsozialismus vor der Deportation, während alle anderen Salzer-Geschwister emigrierten.

Aufschluss über die Hintergründe der Verbindung Grete Salzers zu Adolf Loos brachte die Sichtung der "Vermögensanmeldungsakten" aller Familienmitglieder im Österreichischen Staatsarchiv¹⁸: Grete Salzers Bruder Richard war verheiratet mit Alice Khuner, deren Bruder Paul der Bauherr des von Adolf

¹² Anonym 1920, S. 25.

¹³ Abschrift "Hortensium" vom 27. 12. 1928.

¹⁴ Filek-Wittinghausen 1984, S. 71.

¹⁵ z. B. Halfon 1929.

¹⁶ Vollbracht 1935, S. 117.

¹⁷ <http://www.zeit.de/1954/47/CHRONIK>, <http://www.zeit.de/1959/48/CHRONIK>.

¹⁸ Gesichtet wurden die Vermögensanmeldungsakten von Grete Salzer, Richard Salzer, Alice Salzer, Oskar Salzer, Franz Salzer, Rudolf Salzer, Fanny Salzer, Helene Pekarek, Hedwig Khuner, Elsie Khuner, Hilda Khuner, Hugo Khuner, Elfriede Khuner.

Loos und Heinrich Kulka entworfenen Landhauses war. Aus dieser Erkenntnis ergaben sich weitere Online-Recherchen zur Familie Khuner¹⁹, die eine Abstammung der Architekturstudierenden Eve Blau von der Familie Khuner zutage brachten. Eve Blau verweist uns wiederum an ihren Cousin Thomas Schwarz, den Enkel von Richard und Alice Salzer. Er konnte uns weitere Auskünfte zur Familie Salzer geben. Grete Salzer, laut ihrer Vermögensanmeldungsakte "abgereist London", dürfte noch während des Krieges in England gestorben sein. Nicht zuletzt konnte uns Thomas Schwarz auch sagen, dass auf einer Fotografie unbekannter Herkunft aus dem Bezirksmuseum Döbling, die unter Hortensium abgelegt ist und zwei junge Menschen in einem Hofgarten zeigt, Martha und Viktor Salzer, d. h. seine Mutter und sein Onkel, zu sehen sind (Abb. 3).

Vor ihrer Emigration verkaufte Grete Salzer ihren Betrieb Hortensium mit der Adresse Döblinger Hauptstraße 85 Ecke Hofzeile 29 und Ländereien in der Julienstraße 60 an Frl. Erna Adam, zuvor als Lehrkraft an ihrer Schule beschäftigt²⁰, und Frl. Anna Klambauer.²¹ Offenbar wurde Hortensium bis mindestens 1941 von Erna Adam weitergeführt; in *Lehmanns Wohnungsanzeiger* 1941 sind sowohl Gartenbauschule Grete Salzer (sic!), Döblinger Hauptstraße 85 als auch Hortensium Gartenbaubetrieb, Erna Adam, Hofzeile 29 verzeichnet. Schülerinnen und Schüler von Hortensium ließen sich bisher nicht namentlich benennen.

Paula (von) Mirtow, geb. Fürth (1897–nach 1963)

Dr. Paula Fürth war uns zunächst aufgrund einiger Artikel aus Fachzeitschriften der Jahrgänge 1930 bis 1938 bekannt. Rückschlüsse auf ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen in Wien vor 1938 und später im britischen Exil lässt hier vor allem die Analyse familiärer Netzwerke und künstlerischer Vereinigungen wie der Wiener Frauenkunst zu. Paula Fürth wurde am 19. 4. 1897 im südböhmischen Strakonitz (Strakonice) als eines von vier Kindern einer wohlhabenden Familie geboren, die um 1900 nach Wien übersiedelte. In den 1930er Jahren war sie im Haus der Familie in der Döblinger Hauptstraße 60 im 19. Wiener Gemeindebezirk gemeldet, wo neben Paula Fürth bis 1938 u. a. auch ihr Bruder, der Papiergroßhändler Robert Fürth, wohnte. Auf dem ausgedehnten Grundstück betrieb sie wahrscheinlich ab Mitte der 1920er Jahre eine Gärtnerei, die Döblinger Gartenbauschule sowie zusätzlich ein Blumengeschäft. Der Lehrplan dieser gärtnerischen Berufsschule für Frauen ist ebenfalls in einem als Abschrift erhaltenen Schreiben des Stadtschulrates aus dem Jahr 1929 erhalten.²² Wohl aufgrund ihrer Tätigkeit als Schulleiterin gab Dr. Paula Fürth in den Meldeunterlagen als Beruf Pädagogin an, in der Vermögensanmeldungsakte Gartenbaulehrerin. Laut ihrem Rigorosensakt wurde Fürth Anfang 1921 am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Wien in Botanik promoviert.²³

¹⁹ <http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~prohel/names/khuner/khunerdes.html>.

²⁰ *Österreichischer Gartenkalender* 1933.

²¹ Eckstein, Wolf-Erich, Auskunft per Mail am 8. 5. 2009.

²² Abschrift Döblinger Gartenbauschule 14. 2. 1929.

²³ Vgl. Rigorosensakt im Universitätsarchiv. Eine Zusammenfassung der Rigorosensarbeit ist abgedruckt in *Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien* 1920.

Anfang der 1930er Jahre kooperierte Fürth mit jüdischen Architekten und Architektinnen, darunter Fritz Rosenbaum, der auch die Fassade ihres Blumengeschäftes entwarf. 1930 stellte sie auf der Ausstellung "Wie sieht die Frau" der Wiener Frauenkunst in der Neuen Hofburg gemeinsam mit der jüdischen Architektin Liane Zimble einen kleinen Innen-Garten aus. Die Künstlerinnengruppe Wiener Frauenkunst war 1926 als linksliberale Abspaltung der VBKÖ Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs gegründet worden. Zimble²⁴ etablierte ein informelles Netzwerk aus Kunstgewerberinnen, Architektinnen, Künstlerinnen und Designerinnen, darunter, obwohl formal nicht Mitglied, Paula Fürth. Für die Zeit des Austrofaschismus existieren keine Informationen zu Werken oder Zusammenarbeiten von Paula Fürth. Allerdings gibt es für 1937 erstmals Belege für eine Verbindung zwischen Fürth und dem renommierten nicht-jüdischen Wiener Gartenarchitekten Albert Esch. 1937/38 schrieb Fürth vier Artikel über dessen Gartenentwürfe. Albert Eschs politische Einstellung ist nicht zweifelsfrei geklärt.²⁵ Er suchte allerdings 1938 um Mitgliedschaft in der NSDAP an, welche 1942 ohne Angabe von Gründen abgelehnt wurde.²⁶ Hier können von Fürth Parallelen zur Gartenarchitektin Hanny Strauß gezogen werden, die nicht nur mit dem Österreichischen Werkbund, sondern – als Jüdin – auch mit dem Neuen Werkbund Österreichs zusammenarbeitete, der sich 1934 als 'arischer' Zweig des Österreichischen Werkbundes abspaltete.

Laut Meldeunterlagen heiratete Paula Fürth Anfang März 1937 den griechisch-katholischen Schriftsteller Serge von Mirtow und nahm dessen Namen an. Dies eröffnete neue Recherchestränge, da der Name Mirtow im Gegensatz zu Fürth sehr selten ist. So stießen wir im Internet unter anderem auf ein Interview, das der Psychoanalytiker Kurt R. Eissler wahrscheinlich in den 1950er Jahren mit Paula von Mirtow über ihre Beziehung zu Sigmund Freud führte. Dieses Interview gibt Aufschluss über ihre Familie. Minna Bernays, die Schwester von Sigmund Freuds Frau Martha, geb. Bernays, war bis zu ihrer Übersiedlung zu den Freuds im Jahr 1896 Gesellschafterin bei Paula Fürths Großmutter. Durch Minna Bernays verband die Fürths eine enge Freundschaft mit der Familie Freud. Sie verbrachten mehrere gemeinsame Urlaube und botanisierten bei Spaziergängen rund um Lavarone im Trentino.²⁷

Spuren von Fürths Gärtnerei, wie Töpfe und das Fundament eines Glashauses, existierten 2009 noch auf dem 1938 enteigneten Grundstück. Paula von Mirtow flüchtete Ende Juli 1939 wie die Familie Freud nach Großbritannien, wo sie und die gleichaltrige Anna Freud weiterhin Kontakt hatten. Im Freud Museum London ist ein Kondolenzschreiben vom 25. 9. 1939 von Paula von Mirtow an Anna Freud zum Tod von Sigmund Freud erhalten. Der kurze maschinengeschriebene Brief schließt mit dem Satz „Ueber meine persönlichen Angelegenheiten und wieso mich das Schicksal nun doch nach Bristol verschlagen hat, berichte ich Dir ein anderes Mal.“²⁸ Als Adresse gibt Paula von Mirtow Dorset House, Clifton Down, Bristol, 8 an. Dorset House, auf Initiative der britischen Ärztin Dr. Elizabeth

²⁴ Plakolm-Forsthuber 1995 und 2004.

²⁵ Esch lehrte Mitte der 1920er Jahren auch an Yella Hertzkas Höherer Gartenbauschule für Frauen Zeichnen und Entwerfen und arbeitete häufig mit jüdischen ArchitektInnen und AuftraggeberInnen zusammen.

²⁶ Vgl. Berger, 2004, S. 46-47.

²⁷ Reminiscences of Paula v. Mirtow, o. J., S. 6f.

²⁸ Brief von Paula von Mirtow an Anna Freud, 25. 9. 1939.

Casson 1930 eröffnet, war die erste ergotherapeutische Ausbildungsstätte in Großbritannien. Neben traditionellen handwerklichen Techniken wurden auch Therapiemethoden wie Korbball, Country Dancing, Theater und Gartenarbeit gelehrt und angeboten.²⁹ Es ist anzunehmen, dass sich Mirtow aus beruflichen Gründen in Dorset House aufhielt und als Gärtnerin den ausgedehnten Park pflegte oder, wahrscheinlicher, in der Gartentherapie arbeitete. Dass sich Mirtow weiterhin überwiegend als Pädagogin fühlte, zeigt ihre Berufsbezeichnung in *The London Gazette* vom 17. 1. 1950 im Zuge ihrer Einbürgerung in Großbritannien.³⁰ Als die deutsche Luftwaffe Bristol im Winter 1940/41 bombardierte, übersiedelte Dorset House in die Nähe von Birmingham.³¹ Paula von Mirtow dürfte schon ab dem Frühjahr 1940, wie alle in Großbritannien lebenden deutschen Frauen im Alter von 16 bis 60 Jahren, in einem Lager interniert worden sein. Ende der 1940er Jahre lebte sie im Nordwesten von Bristol.

Im Januar 1946 legte Mirtow am Wistow Training Centre for Post War Christian Service, einer evangelisch-theologischen Ausbildungsstätte für deutschsprachige "rassisch" verfolgte EmigrantInnen, die zweite Prüfung zur Pfarrgehilfin ab.³² Sie verfasste in den folgenden Jahren Artikel für die Zeitschrift *Theology*, schrieb 1957 das Buch *Jesus and the religion of the Old Testament* und übersetzte Anfang der 1960er Jahre zwei Bücher alttestamentarischen Inhalts.³³ In der Einleitung ihres Buches nennt Mirtow als Ziele, die tiefe Verwurzelung des Christentums im Alten Testament und das versteckte Versprechen der Offenbarungen des Neuen Testamentes im Alten Testament aufzuzeigen. Tradition und Wesen der Beziehung von Judentum und Christentum waren ihr offenbar wichtige Anliegen.

Die Arbeit an den Biografien der Gartenarchitektinnen ist nicht abgeschlossen. Das Recherchieren in Netzwerken und zu den Netzwerken der Frauen ermöglicht es, kontinuierlich neue, manchmal auch nur winzige Informationen zu gewinnen und das Geflecht an Daten weiter zu verdichten. Ziel ist nicht nur, über die Biografien Erkenntnisse zur Entwicklung der Landschaftsarchitektur im frühen 20. Jahrhundert zu gewinnen, sondern auch die bisher weitgehend unbekanntes Frauen der Öffentlichkeit bekannt zu machen und auf das Vakuum hinzuweisen, das die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung nach dem ‚Anschluss‘ 1938 in der Gesellschaft und Kultur Österreichs hinterließen.

Archivalien

- Abschrift Döblinger Gartenbauschule der Dr. Paula Fürth, Brief des Stadtschulrates für Wien, 14. 2. 1929 u. a. an Dr. Paula Fürth (Archiv der Österr. Gartenbau-Ges., Wien).
Abschrift "Hortensium" Wiener Gartenbauschule für Knaben und Mädchen, An den Stadtschulrat für Wien, 27. 12. 1928 (Archiv der Österr. Gartenbau-Ges., Wien).
Brief von Paula von Mirtow an Anna Freud, Bristol, 25. 9. 1939 (Freud Museum London).
Historische Meldeunterlagen (Wiener Stadt- und Landesarchiv).
Protokoll der ÖGG-Generalversammlung, 15. 12. 1912 (Archiv der Österr. Gartenbau-Ges., Wien).
Reminiscences of Paula v. Mirtow (born Fuerth), Interview conducted by Kurt R. Eissler, o. J. [vermutlich 1950er Jahre] (Sigmund Freud Collection, Library of Congress, Washington, D.C.,

²⁹ Vgl. <http://www.brookes.ac.uk/library/speccoll/dorset/dorsethist1.html>.

³⁰ Vgl. <http://www.gazettes-online.co.uk/issues/38815/pages/297/page.pdf>.

³¹ Dorset House in Bristol ist heute Headquarter der Royal Marines.

³² Röhm/Thierfelder, 2004, S. 583: Repro Liste der im Januar 1946 erfolgreich Geprüften.

³³ Vgl. Mirtow 1957, Davey 1961 und Knox 1963.

Abschrift).
Rigorosenakt Paula Fürth (Archiv der Universität Wien).
Vermögensanmeldungsakten (Österr. Staatsarchiv).

Sekundärquellen

- Anonym, Verein der Grinzinger Gärtnerinnen, *Z. für Garten- und Obstbau*. 1. Folge: Gartenbau, Gartenkunst, 1. Jg., 1920, Nr. 2, S. 25.
- Arndt, H., Theer, P., *Julius Schulte und seine Schüler*, Linz: Eigenverlag, 1933.
- Berger, E., Der österreichische Gartenarchitekt Albert Esch (1883–1954), *Stadt und Grün*, Nov. 2004, S. 46-47.
- Davey, C., *Klage um den Sieg: Die Geschichte König Davids wie sie sein Hoherpriester Abjathar erzählte* (Original: *Lament for victory*), Übersetzung P. von Mirtow, München: L. Cranach, 1961. *Die Gartenkunst* 38.10 (Beil.) (1925): 1.
- Dümpelmann, Sonja, *Maria Teresa Parnagliolo Shephard (1903–1974): ein Beitrag zur Entwicklung der Gartenkultur in Italien im 20. Jahrhundert*, Weimar: VDG, 2004.
- Filek-Wittinghausen, W., *Gut gewerkt in Döbling*, Wien: Bastei, 1984.
- Freidenreich, H. P., *Female, Jewish, and Educated: The Lives of Central European University Women*. Bloomington: Indiana Univ. Press, 2002.
- Halfon, M., *Das Wochenendhaus*, Wien: M. Winkler, 1929.
- Hecht, L., Jüdische Frauen zwischen Emanzipation und Tradition, in: Kohlbauer-Fritz, G. (Hg.), *Beste aller Frauen. Weibliche Dimensionen im Judentum*. Ausst.kat. Jüd. Museum Wien, 2007, S. 144-156.
- Knox, R. A., *Innere Erneuerung* (Engl.: *The Layman and his conscience*). Übersetzung P. von Mirtow, Luzern/Stuttgart: Räber, 1963.
- Mirtow, P., *Jesus and the religion of the Old Testament*, London: S.P.C.K., 1957.
- Oesch, C., Yella Hertzka (1873–1948), Eine Auto/Biographie von Beziehungen, in: Gehmacher, J. , Hauch, G. (Hg.), *Auto/Biographie, Gewalt und Geschlecht*, Österreichische Z. für Geschichtswissenschaften, Innsbruck: Studienverlag, 19. Jg., H. 2, 2008.
- Oesch, C., *Die Komponistin Maria Hofer (1894–1977). Frauenzusammenhänge und Musik*, Musikschriftenreihe Frauentöne Bd. 8, Strasshof/Wien: Vier-Viertel-Verlag, 2010.
- Österreichischer Gartenkalender 1933*.
- Plakolm-Forsthuber, S., Ein Leben, zwei Karrieren. Die Architektin Liane Zimmler, in: Boeckl, M. (Hg.), *Visionäre und Vertriebene*, Ausst.kat. Kunsthalle Wien, 1995, S. 295-309.
- Plakolm-Forsthuber, S., *Künstlerinnen*, Wien: Picus, 2004.
- Raggam-Blesch, M., *Zwischen Ost und West. Identitätskonstruktionen jüdischer Frauen in Wien*, Innsbruck: Studienverlag, 2008.
- Recht, H., *Die Höhere Obst- und Gartenbauschule und das Mendeleum in Eisgrub*. Wien/Salzburg: H. Geyer, 1976.
- Ri, J.-H.: *Herta Hammerbacher (1900–1985): Virtuosin der neuen Landschaftlichkeit; der Garten als Paradigma*, TU Berlin, 2004.
- Röhm, E., Thierfelder, J., *Juden, Christen, Deutsche, Bd. 4/1: 1941–1945. Vernichtet*, Stuttgart: Calwer Taschenbibliothek, 2004.
- Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien*, Abteilung I, Bd. CXXIX, 1920.
- Vollbracht, A., Die Gemüsepropagandaschau der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft, *Gartenzeitung* 1935, Nr. 10, S. 115-117.
- Way, T., *Unbounded Practice: Women and Landscape Architecture in the Early Twentieth Century*, Charlottesville & London: Univ. of Virginia Press, 2009.
- Wolf, W., Die Gartenbau-Ausstellung auf der Wiener Messe, *Die Gartenwelt* 1924, S. 483-485.
- Zaitzevsky, C., *Long Island Landscapes and the Women Who Designed Them*, New York: W. W. Norton & Comp., 2009.

Internet-Quellen

- <http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~prohel/names/khuner/khunerdes.html> (19. 6. 2009)
- <http://www.brookes.ac.uk/library/speccoll/dorset/dorsethist1.html> (20. 10. 2010)
- <http://www.zeit.de/1954/47/CHRONIK> (23. 10. 2009)
- <http://www.zeit.de/1959/48/CHRONIK> (23. 10. 2009)
- <http://www.gazettes-online.co.uk/issues/38815/pages/297/page.pdf> (26. 6. 2009)

Abbildungen

Abb. 1: Meldezettel Aloisia Waschnitius vom 20. 12. 1916 (Wr. Stadt- und Landesarchiv)

Abb. 2: Vermögensanmeldung Helene Wolf aus dem Jahr 1938 (Österr. Staatsarchiv)

Abb. 3: Hortensium, Innenhofgarten, mit Grete Salzers Neffen und Nichte, Wien, 1934, Fotoatelier Gerlach (Bezirksmuseum Döbling)